

Vorgelegt von: Eike Brock

### ***Mein Nietzsche ist dein Nietzsche, ist der je meinige Philosoph***

*Mein Nietzsche*, das ist er tatsächlich, jener berühmt-berüchtigte Verkünder des Todes Gottes, der 1844 als Sohn eines *Pfarrers* in Röcken geboren wurde. Er ist *mein Nietzsche* in einem radikalen Sinne, denn mit Fug und Recht kann ich behaupten, dass er alle seine Bücher für mich geschrieben hat. So ist denn auch sein wohl bekanntestes Werk *Also sprach Zarathustra* eben mir gewidmet; es ist nämlich „ein Buch für Alle und Keinen“, und das bedeutet letztlich: ein Buch für den *je Einzelnen*. Wir sehen solchermaßen den Anklang des Exklusiven aufgebrochen; denn Nietzsche hat auch für Dich geschrieben; ist auch *Dein Nietzsche*, kurzum: Er ist der *je meinige* Philosoph. Was soll nun aber diese Rede bedeuten, von einem *je meinigen* Philosophen, der ein Buch für den *je Einzelnen* schreibt? Schlagen wir es also am Besten auf, jenes sonderbare Buch. Wir erfahren hier vom Auszug des Titelhelden ins Gebirge, wo er 10 Jahre seines Geistes und seiner Einsamkeit genießt, bis er eines Tages soviel Weisheit in sich angesammelt hat, dass er einem Gefäße gleich überzulaufen droht. Es drängt ihn, sich aus diesem Überfluss heraus mitzuteilen. Er will die Menschen im Tale – gleichsam in den Niederungen des Geistes – beschenken, indem er sie an seiner Weisheit teilhaben lässt und beginnt darum seinen Abstieg. „Incipit tragoedia“ – „Also begann Zarathustras Untergang“. Und tatsächlich haben wir es hier mit einer – wenn auch nicht im ganz literaturwissenschaftlichen Sinne – Tragödie zu tun: Von einem Einzelnen hören wir, der daran scheitert, sich und seine Lehren anderen verständlich zu machen. So könnte man in nuce die im übrigen spärliche Handlung von Nietzsches philosophischer Dichtung zusammenfassen. Spärlich oder nicht, es bleibt doch eine Handlung, und gerade dieser Umstand macht das Buch zu einem Werk, das sich je an den einzelnen richtet. Alle Lehren, mit denen uns Nietzsche im *Zarathustra* konfrontiert – sei es die vom Übermenschen, vom Willen zur Macht oder von der ewigen Wiederkunft –, können aufgrund ihrer Einbettung in eine (Rahmen)Handlung genau genommen nicht als Lehren verstanden werden – wenigstens nicht als Lehren dem traditionellen Verständnis nach. Eine solche „klassische“ Lehre beansprucht nämlich immer Allgemeingültigkeit für sich: Sie soll idealiter von allen Menschen auf gleiche Weise verstanden werden. Der je eigene Lebenshintergrund des Rezipienten

spielt dabei keine Rolle – oder sollte es zumindest nicht. Eine Handlung indessen wird stets von uns gedeutet, und zwar gerade auf der Folie unserer eigenen Erfahrungen. Anders als bei der Lehre haben wir es hier mit einem individuellen Sinn zu tun, den wir der Handlung zuschreiben. Vermittels der Einkleidung der Lehren Zarathustras in ein poetisches Gewand erfolgt sonach eine Brechung des Allgemeinen durch das Individuelle: Das Leben hält gewissermaßen Einzug in die abstrakte Unwirklichkeit der Lehren. Was wir im Idealfall dank Zarathustras Reden zu verstehen lernen, sind sonach nicht irgendwelche Sachverhalte, sondern wir selbst. Sich Selbst verstehen zu lernen, und das bedeutet ja die Bedingung der Möglichkeit, überhaupt erst zu einem eigentlichen Selbst werden zu können, ist freilich eines der Hauptanliegen des unheiligen Propheten. Zu werden, wer man ist, das fordert Nietzsche von sich und seinen Lesern und das spricht sich auch im existenziellen Imperativ des *amor fati* aus, der Liebe zum Schicksal, welches je das eigene ist. So ist es nur konsequent, wenn Zarathustra, bezeichnenderweise an einem Kreuzweg, seine Begleiter, die sich selbst seine Jünger nennen, fortschickt. Jünger und Gläubige, gerade das sollen sie nicht sein:

„Ihr sagt, ihr glaubt an Zarathustra? Aber was liegt an Zarathustra! Ihr seid meine Gläubigen: aber was liegt an allen Gläubigen! Ihr hattet euch noch nicht gesucht: da fandet ihr mich. So thun alle Gläubigen; darum ist es so wenig mit allem Glauben“ (Z, KSA IV, 101).

Gewiss, es ist ein schwieriges Unterfangen, sich selbst zu finden, und zudem ein solches, das niemand dem anderen abnehmen kann. Wer andere nach dem eigenen Weg fragt, wer also nach einer allgemeingültigen Lehre verlangt, wie das Leben zu leben sei, nach einem Patentrezept gleichsam, der befindet sich bereits auf einem Irrweg. Also spricht Zarathustra:

„Und ungern nur fragte ich stets nach Wegen – das ging immer gegen den Geschmack. Lieber fragte und versuchte ich die Wege selber ... ‚Das nun ist *mein* Weg – wo ist der eure?‘, so antwortete ich denen, welche mich ‚nach dem Wege‘ fragten. *Den* Weg nämlich – den giebt es nicht“ (ebd., 245).

Allein, *seinen* Weg zu finden bedeutet zu sich selbst zu finden und dies ist nur möglich, wenn wir uns allererst überhaupt suchen. Immer wieder versucht uns Nietzsche zu solchem Suchen. Seine Philosophie weiß sich der antiken Tradition verpflichtet, insofern sie ganz im Signum des delphischen *gnothi seauton* steht. Es ist

die Aufgabe eines jeden Einzelnen, sich selbst zu erkennen und immer wieder zu seinem eigenen Leben Stellung zu beziehen, unzählige Male:

„Wie, wenn dir eines Tages oder Nachts, ein Dämon in die einsamste Einsamkeit nachschliche und sagte: ‚Dieses Leben, wie du es jetzt lebst und gelebt hast, wirst du noch unzählige Male leben müssen; und es wird nichts neues daran sein‘...“ (FW, KSA III, 570).

Diese Frage ist eine Frage, der, so wie der Dämon sie stellt – als ein Gedankenexperiment –, niemand ausweichen kann. Sie richtet sich an den je Einzelnen und konfrontiert ihn unnachgiebig mit seinem eigenen Leben; wirft ihn aus dem Aufgehen in der Betriebsamkeit des Alltäglichen radikal auf sich selbst zurück. Es ist dies eine Frage, die sich letztlich nur in der Praxis beantworten lässt. Sich „selber und dem Leben gut werden“ müsste man, um die ewige Wiederkehr des Gleichen, welche sich hinter den Worten des Dämons verbirgt, nicht nur ertragen, sondern sogar emphatisch bejahen zu können. Jede Handlung, die der Gefragte fortan begeht, gewinnt auf eine nachgerade ungeheuerliche Art und Weise an Bedeutung, weil man sie ad infinitum wieder und wieder vollführen wird. Jede Handlung jedoch wirkt mit an der Konstruktion des Selbst. Die Frage des Dämons kann mithin als die existenzielle Frage schlechthin bezeichnet werden, denn sie fordert jeden Einzelnen dazu auf, sich selbst allererst wahrhaftig zu ergreifen und also wirklich ein Jemand zu werden, der gerade kein Jedermann ist. „Wer will ich eigentlich sein?“, das ist es doch, was hinter dem Gedankenexperiment des Dämons steht; das ist die eigentliche Bedeutung der nietzscheanisch interpretierten Hamlet-Frage: (Selbst)Sein oder Nichtsein?

So ist *mein* Nietzsche also *unser* Nietzsche, dadurch, dass er der *je meinige* ist. Die philosophischen Entdeckungsreisen auf das „offene Meer“ hinaus, auf die sich Nietzsche begibt, sind gefährliche Reisen – möglicherweise ohne Wiederkehr. Indessen sind es Reisen, die dem freigeistigen Leser, den Nietzsche ermuntert mitzufahren – „Auf die Schiffe ihr Philosophen“ –, die Chance bieten, am Ende in den heimischsten aller Häfen einzulaufen: das eigene Selbst.